

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 33 (1991)  
**Heft:** 176

**Artikel:** Am Ende kein Anfang : Taxi Blues von Pawel Lungin  
**Autor:** Lachat, Pierre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-866953>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Piotr Mamonov als Ljoscha

## Am Ende kein Anfang

TAXI BLUES von Pawel Lungin

Stellen wir uns vor, es gehe etwas zu Ende, während etwas anderes noch nicht begonnen hat, und wie dann alles, was in die Zwischenzeit zu liegen kommt, dementsprechend weit offen daliegt. Theoretisch herrscht in einer derartigen Situation eine breite Disponibilität, doch ist sie dann leider von geringem praktischem Nutzen, weil kaum Entscheidungen möglich sind und weil jede Freiheit nur so viel wert ist wie das, was aus ihr entsteht – und was ihr dann auch, nebenbei gesagt, umgehend wieder ein Ende setzt.

Gleich dreimal lassen sich Vorstellungen solcher Art im Zusammenhang mit TAXI BLUES anwenden. Zum einen treffen sie nämlich ganz bestimmt auf die allgemeine heutige Lage der Sowjetunion zu, da die stalinistische Ära mindestens scheinbar ausläuft und

der Übergang zu etwas Neuem sich anzukündigen offensichtlich nicht aufhören will. Zweitens ist dann auch, unter dem nämlichen Blickwinkel, an den lamentablen Zustand der dortigen Filmindustrie zu denken, passt doch auf ihn bestens jene ominöse Überschrift «Frei, aber pleite», die im übrigen auch anzeigt, wie die Dinge mindestens im Kulturbereich des gesamten ehemals diktatorisch dominierten Ostens heute leider stehen.

Wie auch anderswo ist die verstaatlichte Filmbranche in der Sowjetunion zwar schwer angeschlagen, doch ist sie noch nicht wirklich zusammengebrochen, während sich sogenannte private Alternativen wohl vordrängen, aber fürs erste kaum mehr anzubieten haben als eine Überschwemmung mit Billig-, Import- und Trivialware. Gerade diese herrschenden Verhältnisse

haben es mit sich gebracht, dass zum Beispiel TAXI BLUES nur dank erheblicher französischer Co-Finanzierung seitens des gewieften Pariser Multi-teilhabers Marin Karmitz von «MK2» zustandekommen konnte. Die westlich-sowjetischen Produktionen laufen jetzt recht breit, und bald wird man wissen, was sie erbringen können.

### In seiner Haut gefangen

Als anwendbar erweist sich das Bild vom Ende ohne Anfang aber besonders auch dort, wo es um Iwan und Ljoscha, die beiden Helden von Pawel Lungins Erstling, geht. Der russische Taxifahrer und Prolet und sein Gegenüber, der Saxophonist jüdisch-russischer Herkunft, hätten alles und nichts, um Freunde zu sein, und zwar

erstreckt sich das bis an einen Punkt, wo ein delikater homoerotischer Unterton mitzuschwingen beginnt. Aber letztlich können die beiden weder eine bleibende Zuneigung füreinander entwickeln, noch vermögen sie eine Abneigung zu mustern, die heftig genug wäre, ein so ungleiches Paar wenigstens endgültig auseinanderzuhalten.

TAXI BLUES mündet zwar in eine Strolchenfahrt Iwans mit anschliessendem Auto-Autodafé, weil der Chauffeur endlich die Contenance verliert und Amok rast, dies nachdem er mit dem chronisch bei ihm verschuldeten Ljoscha, der frei, aber pleite ist, lange genug die Geduld eines Esels bewiesen hat, nicht anders übrigens als mit der gesamten ziemlich trostlosen grossstädtischen Umwelt, in der sich die beiden Helden bewegen. Aber wir wissen, wirklich ausgestanden, abgeschlossen und geklärt ist auch mit diesem Ausbruch scheinbaren Jähzorns nicht das mindeste in dieser Chronik einer offenen Situation. Denn nicht nur Iwan hätte ja allen Anlass, aus der Haut zu fahren, in der er freilich gefangen bleibt. Sondern es sind, heisst das, alle Voraussetzungen dafür gegeben, dass ein ganzes grosses Land ins Chaos stürzen müsste. Wenn aber keiner mehr etwas zu erwarten hat, tritt offenbar auch nichts mehr ein, was jemand hätte erwarten können. Und der unwiderfällige Kollaps des Systems wird vielleicht so trotz allem noch einmal abgewendet. Dabei fürchtet Lungin, wie aus der Stimmung deutlich zu spüren ist, eine Restauration der Diktatur so sehr wie sämtliche Alternativen, die nun an die Stelle des *ancien régime* treten sollen oder eben sollten.

Der Alkoholiker Ljoscha – von dem es auf dem Schlusstitel heisst, er werde sich zutode saufen – und der verbissenen Krafttraining betreibende Iwan, der ohne rechte Begeisterung überlebt, kommen einander abhanden; doch verlängern sich ihre individuellen Lebensläufe bis ins kollektive Geschick des Sowjetvolkes hinein, dessen Aussichten freilich nicht weniger ungewiss sind. Was die zwei wechselnd aufeinander zu und voneinander weg treibt, bewegt in vergleichbarem Auf und Ab alle Bürger des Imperiums zwischen Leningrad und Wladiwostok.

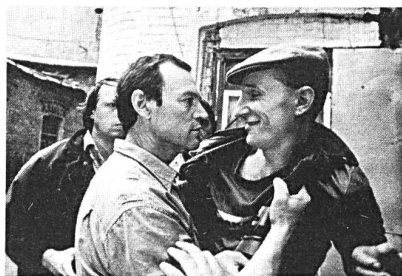
Die Hassliebe zwischen dem antisemitischen Arbeiter und dem kosmopolitischen Künstler – zwischen dem Chauvinisten und dem Parasiten – ist die gleiche Hassliebe, die wohl zwischen allen Nationalitäten, Rassen,

Schichten und Gruppen einer originell buntgescheckten, ihrer ganzen inneren Verfassung nach für den Pluralismus bestimmten Gesellschaft wie der sowjetischen besteht. Der Stalinismus stellte das Austragen der Differenzen schlicht und brutal unter Verbot, nun wird der Poststalinismus blutig von einem entsprechenden Nachholbedarf betroffen. Wo früher Menschen im Namen einer abstrakt alles über einen Leisten schlagenden Doktrin massakriert wurden, widerfährt ihnen heute Ähnliches im Namen des einen oder andern Partikularismus, sprich kleinen Unterschieds.

### Einem Kometen gleich

Mehr oder weniger ausdrücklich sehnt sich Iwan nach den übersichtlichen Verhältnissen unter Breschnjew zurück, als Künstler und Dissidente – fremdrassige Volksschädlinge wie dieser Ljoscha – gefälltigst noch zu kuschen hatten. «Ihr braucht die Knute», droht der Russe mit geballter Faust. Der Saxophonist seinerseits stürzt sich in eine bodenlose Zukunft, wird vorübergehend berühmt und geht auf Tournee in den Westen, doch davon werden sein Blues, seine Depression bloss verstärkt, sein Niedergang offensichtlich beschleunigt. Auf solche Weise inkarniert sich in den beiden Figuren das abscheuliche Gefühl, sich in einer Pattsituation zu befinden, wo's weder voran noch zurück geht.

Pjotr Zaikenko als Iwan Schlikow und Pjotr Mamonov als Ljoscha



Restlos klar wird letztlich nur, wie sehr sich der russische Jude – oder, je nachdem, jüdische Russe – Lungin persönlich in dem unglücklichen Musiker wiedererkennt, der wie ein Komet strahlend, aber kurz und zukunftslos über Feindesland hinzieht, letztlich der Verlierer von den beiden Helden, wie die Intellektuellen eben immer – ob Diktatur, Demokratie oder Übergangsregime – den kürzeren ziehen. Unter den gegebenen Verhältnissen rapider Desintegration hat der Autor in einem Land, das vielleicht schon bald den Chauvinisten und Antisemiten anheimfallen wird, gleich doppelte Aussicht, in die Schusslinie zu geraten. Denn wo ihn die einen schelten werden, weil er Russe ist, werden ihm die andern vorwerfen, Jude zu sein. Und wohin setzt er sich selber? Das komme darauf an, sagt er, wie stark der Antisemitismus jeweils gerade sei.

Pierre Lachat

Die wichtigsten Daten zu TAXI BLUES:

Regie und Buch: Pawel Lungin; Kamera: Denis Ewstigneew; Kamera-Assistenz: Edouard Guimpel, Juri Iakowlew, Andrei Chirokow; Schnitt: Elizabeth Guido; Ausstattung: Alexei Chkele; Bauten: Valery Yourkewitch; Kostüme: Natalia Dianova; Maske: Larissa Awdiuschko; Musik: Vladimir Cekasin; Ton: Pierre Lorrain, Jacques Ballay.

Darsteller (Rolle): Pjotr Mamonov (Ljoscha), Pjotr Zaikenko (Iwan Schlikow), Vladimir Kaspur (der alte Neciporenko), Natalia Koliakanova (Christina), Hal Singer (Er selbst), Jelena Safonova (Nina, Ljoschas Frau), Serguei Gazarov (Verwalter), Evgueni Gortchakov (kahler Musiker im Taxi), Dimitri Prigov (Schriftsteller im Zug), Igor Zolotovitsky (Petjuncik), Valery Klevinsky (der dicke Kolia), Jelena Stepanova (junges Mädchen), Vladimir Sterjakov (Musiker im Taxi), Constantin Aphonsky (langhaariger Mechaniker), Alexander Bouianov (Passagier mit Zeitung), Lydia Ejevskaya (Valia, "die Maus"), Nicolai Ejevsky (Hausmeister), Serguei Galkine (Hippy), Irina Gokratova (Mädchen mit blauem Auge), Viaceslav Gorbountchikov (Mechaniker im Taxidepot), Alexander Inchakov (Mercedes-Besitzer), Vladimir Lopatine (Polizeileutnant), Natalia Markova (die blonde Ira), Edouard Guimpel (Mann auf dem Sofa), Galina Proxorova (seine Frau), Juri Sokolov (Soldat in der U-Bahn), Youri Yourtchenko, Gercubi Vassiliskov (Funktionäre), Pierre Rival (Produzent Malligan), Iassouo Hiougadsi (Japaner).

Produktion: Lenfilm, ASK Eurofilm, MK2 Productions, La Sept; Produktionsleitung: Mark Geht, Alexander Golutva; ausführender Produzent: Pierre Rival. Frankreich/UdSSR 1990. Format: 35 mm, 1:1,66, Farbe, Dauer: 110 Min. CH-Verleih: Citel, Genève; D-Verleih: NEF 2, München.